

Armin Mauerhofer, Seelsorge auf biblischer Grundlage. Die Menschen zu Jesus führen
Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR) - Hamburg: Reformatorischer
Verlag Beese (RVB) 2010. 244 S.

Was Armin Mauerhofer, Pfarrer der Freien Evangelischen Gemeinde Aarau und Professor für praktische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule (STH) Basel, hier vorlegt, kann ich einerseits nur empfehlen: Hier meldet sich ein erfahrener Seelsorger zu Wort, der weiß, wovon er spricht. So erinnert Mauerhofer nicht nur an das Ziel jeder Seelsorge, die Menschen sowohl zu Jesus Christus als auch „in eine das Wort Gottes ernst nehmende Gemeinde zu führen, denn die tragende Gemeinschaft mit anderen an Jesus glaubenden Menschen wirkt sich helfend und heilend auf ihr Leben aus.“ (7) Er stellt auch klar, dass dazu alle an Christus glaubenden Menschen befähigt sind, eine seelsorgerliche Ausbildung dadurch aber nicht überflüssig wird. So sollte sich der Seelsorger nicht zuletzt auch Grundkenntnisse über neurologische und psychiatrische Erkrankungen aneignen, um erkennen zu können, „dass er in schwierigen Situationen die ergänzende medizinische Hilfe eines Arztes oder eines Psychiaters braucht.“ (63) Im Übrigen hat der Seelsorger dem Ratsuchenden einerseits mit liebender Annahme und Wertschätzung, andererseits authentisch zu begegnen. Dabei muss ihm klar sein, dass er eine beratende, unterstützende Funktion hat. „Es ist demzufolge falsch, ihn (den Ratsuchenden – RS) in irgendeiner Weise unter Druck zu setzen.“ (65) Und er muss dafür Sorge tragen, dass sich der Ratsuchende nicht an ihn klammert und von ihm abhängig wird. Praktische Hinweise zur Seelsorge nicht nur an Kranken, Sterbenden und Trauernden oder bei Eheproblemen, sondern auch an depressiven oder schizophrenen Menschen, bei Suizidalität usw. geben weitere wertvolle Hinweise.

Um so problematischer scheint mir deren theoretische Grundlegung. So beginnt Mauerhofer seine Überlegungen zu einer Seelsorge auf biblischer Grundlage mit dem Satz: „Um den Menschen in der Seelsorge angemessen begegnen zu können, müssen wir wissen, wer der Mensch eigentlich ist.“ (9) Genau das aber kann der Mensch nicht wissen – jedenfalls so lange nicht, wie er von sich selber ausgeht und nur das gelten lässt, was er selbst erfahren, beobachten und empirisch nachweisen kann. Immer wieder neue Menschenbilder entsprechend dem jeweils neuesten Forschungsstand sind die Folge. Mauerhofer schließt daraus: „Um zu einem tragfähigen Menschenbild zu gelangen, bedarf es eines Fundaments, das eben nicht vom Menschen abhängig ist... Wir bedürfen einer zeitlos gültigen Wahrheit über den Menschen... Nur der Schöpfer kann dem Menschen sagen, wer er ist. Und genau dies hat Gott in der Bibel getan.“ (38) Und genau dies legt Mauerhofer im Folgenden aus – als verbindliches und normatives Wort Gottes. Er übersieht dabei, dass auch das biblische Menschenbild, das er da konstruiert, kein zeitlos gültiges ist, sondern sich ebenso wandelt wie das „wissenschaftliche“. Denn für die Auslegung des Wortes Gottes gilt dasselbe, was Mauerhofer für alle menschliche Erkenntnis in Ansatz bringt. Wie die von ihm Kritisierten beachtet deshalb auch Mauerhofer viel zu wenig, „dass seine Erkenntnis von Vorverständnissen, kulturellen Prägungen, von Begrenzungen und viele anderen Einflüssen bestimmt wird.“ (37)

Mauerhofer geht aus von der „Gottesbildlichkeit des Menschen“ (1 Mo 1,27) (39). Und er schließt daraus, „dass nur der zum wirklichen Menschenbild gelangt, der ein klares Gottesbild hat, da der Mensch im Bild Gottes geschaffen ist“ (40). Das ist nicht unproblematisch. Denn einerseits ist uns genau das verboten: Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es im Dekalog. Das meint zwar zunächst jede Verkörperung Gottes in Holz, Metall oder Stein, aber das lässt sich genauso gut auf jedes mit Worten verfertigte Gottesbild anwenden: Gott ist immer größer als jede Vorstellung, die wir uns von ihm machen können. Andererseits hat gerade die Leiblichkeit des Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit keinen Anhalt; Gott ist bekanntlich Geist. Und doch geht Mauerhofer davon aus, dass Gott den Menschen als geistig-seelisch-leibliche Einheit in seinem Bild geschaffen hat

(40). Die Begründung dafür ist eine funktionale: „In seiner Verwobenheit mit dem geistig-seelischen Bereich soll der Körper Gott zur Verfügung stehen.“ (ebd.) Folgerichtig liegt für Mauerhofer des weiteren nicht nur die Sprachlichkeit des Menschen „im Willen Gottes begründet, mit dem Menschen Gemeinschaft zu pflegen.“ (41), der ganze Mensch erscheint ihm als Mittel zum göttlichen Zweck. Ich stutze, denn diesen Gedanken kenne ich – aus dem Gilgamesch-Epos. Danach haben die Götter die Menschen in der Tat nicht um ihrer selbst willen geschaffen, sondern aus durchaus eigennützigen Motiven, als Arbeitstiere und Claqueure. Ganz anders die Botschaft der Bibel: Da geht es 1 Mo 1, 27-28 gerade nicht darum, dass der Mensch Gott entlasten und ihm die Arbeit abnehmen soll, die dieser nicht mehr verrichten mag, oder darum, dass der Mensch Gott anbeten soll, sondern darum, dass er fruchtbar sein und sich mehren und die Erde füllen und sie bebauen und bewahren und sich untertan machen soll: Hier dient der Mensch Gott, indem er sich in seinem Menschsein bewährt. Folgerichtig kommt dem Menschen nach dem Zeugnis der Schrift ein unverlierbarer Wert, eine unüberbietbare Würde zu – eine Sicht, die zwar auch Mauerhofer teilt, die er auf Grund seines funktionalen Menschenbildes aber nur noch zu postulieren und nicht mehr zu begründen vermag.

Um so nachdrücklicher betont Mauerhofer: „Das Verhältnis des Menschen zu Gott, den Mitmenschen und zu sich selbst ist aufgrund des Sündenfalls gestört.“ (43) Was das im Einzelnen heißt, macht Mauerhofer im Folgenden deutlich: Jeder Mensch ist mit bestimmten Anlagen, körperlichen Problemen oder Leiden geschlagen, zu denen er sich verhalten muss; und er lebt in einer bestimmten Umwelt, die auf ihn Einfluss ausübt. Trotzdem ist er nicht das hilflose Opfer seiner Lebensumstände, sondern er hat diesen Gegebenheiten gegenüber eine bestimmte Freiheit. Er kann ihnen bewertend begegnen und damit zugleich darüber entscheiden, welche Auswirkungen diese Gegebenheiten oder Ereignisse auf ihn haben (51). Dabei spielt die Ausrichtung eines Menschen auf sich selbst oder auf Gott eine entscheidende Rolle: Menschen, die in ihrem Leben keine Verbindung zu Gott haben, müssen ihre Lebensumstände aus sich selbst heraus bewerten. „So entstandene innere Bewertungen können zu Groll, Angst, Minderwertigkeitsgefühlen, Selbstmitleid usw. führen... Diese negativen Reaktionen bewirken in ihrem Leben oft eine negative Grunddisposition, die ein Versagen in den alltäglichen Lebensanforderungen begünstigt.“ (52) Ganz anders diejenigen, „die Jesus im Glauben als ihren Retter angenommen haben“. Sie können diese Gegebenheiten als von Gott gewollt annehmen und denen, die ihnen in der einen oder anderen Weise geschadet haben, vergeben. „Diese Bereitschaft zu vergeben bildet die Grundlage zu einer positiven Verarbeitung negativer Erlebnisse.“ (53) Einen anderen Weg gibt es nicht: Jeder Mensch wird von der Macht der Sünde beherrscht (45). Dasselbe gilt für alles, was er tut, „sei es, dass er eine belastende Situation zu bewältigen sucht, oder sei es, dass er sich im zwischenmenschlichen Bereich besser verhalten möchte... Er ist überfordert, sich selbst zu helfen...“ (46) Lässt er sich jedoch auf das helfende Eingreifen Gottes in seinem Sohn Jesus Christus ein, kann er wieder mit Gott Gemeinschaft haben und ein neues, Gott wohlgefälliges Leben aus der Gemeinschaft mit ihm heraus gestalten.

Mauerhofer übersieht dabei nicht nur, dass es immer wieder auch Nichtchristen möglich ist, sich zu den Gegebenheiten ihres Lebens zu stellen und denjenigen, die an ihnen schuldig geworden sind, zu vergeben. Er hält es noch dazu für um so selbstverständlicher, dass es Christen gibt, die dazu gerade nicht in der Lage sind. Mauerhofer spricht in diesem Zusammenhang von dem Kampf zwischen Fleisch und Geist, der die Anwendung all dessen, was dem Glaubenden im Leben durch Christus geschenkt ist, begleitet. „Damit das, was Jesus in den verschiedenen belastenden Situationen bewirken möchte, zur Entfaltung kommen kann, hat sich der an Jesus glaubende Mensch immer wieder neu bewusst der Herrschaft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes zu unterstellen (Gal 5,16).“ (59) Dieses Unterstellungsverhältnis bringt nicht nur eine immer tiefere Harmonie zwischen Geist, Seele und Leib mit sich, sondern führt auch dazu, dass der Glaubende immer besser mit

seinem Körper und mit seinen Gefühlen umgeht. Seine Nächsten behandelt er rücksichtsvoll und einfühlsam und begegnet ihnen mit Wertschätzung. Und im Blick auf sein Verhalten im Alltag orientiert er sich an den Zehn Geboten. (47) Und wieder übersieht Mauerhofer dabei zweierlei: Zum einen, dass Christen auch als Geheiligte Sünder bleiben, und zum anderen, dass Sünde nicht nur in unmoralischer, sondern auch in höchst moralischer Gestalt daher kommen kann.

Ausschlaggebend dafür ist seine Überzeugung, „dass durch den innewohnenden Christus seine tiefsten Lebensbedürfnisse nach Liebe und Angenommensein eigentlich gestillt sind.“ (54) Doch was heißt hier „eigentlich“? Als Gott den Menschen, den er gemacht hatte, in den Garten Eden setzte, da stellte er fest, dass der Mensch allein war (1 Mo 2,18), besser vielleicht: einsam. Denn er war ja nicht allein; vielmehr erfreute er sich einer ungebrochenen Gemeinschaft mit Gott: Nichts stand zwischen ihm und seinem Schöpfer. Das wird so oft übersehen, dass ich gleich noch einmal daran erinnern möchte: Nach dem Zeugnis der Schrift, in Gottes eigenen Worten, war Adam im Garten Eden, vor dem Fall, in Gottes Gegenwart – allein! Und das blieb so, bis Adam auf Eva traf. Das aber heißt: Gott stillt diese menschlichen Lebensbedürfnisse nicht anders als mit Hilfe anderer Menschen.

Damit erweisen sich die hier von Mauerhofer vorgelegten Überlegungen zu einer biblischen Seelsorge in ihren Grundzügen nur sehr bedingt als biblisch; insbesondere seine Anmerkungen zu einem „zeitlos gültigen“ Menschenbild halten einer näheren Überprüfung nicht stand. Sie sind einerseits der Auseinandersetzung mit verschiedenen Seelsorgekonzepten der Gegenwart geschuldet. Und zum anderen sind sie motiviert von den in den letzten Jahren vor allem in den USA immer wieder vorgelegten Studien zu Glaube und Gesundheit. Das ist um so bedauerlicher, als damit die theoretischen Ausführungen Mauerhofers eine Schlagseite bekommen, die seinen aus der Praxis für die Praxis formulierten Hinweisen zu einem verantwortlichen seelsorgerlichen Handeln durchaus fremd ist.

Dr. Reinhard Scheerer